
Michael W. Weithmann

Renaissance der Religion auf dem Balkan

Dr. Michael W. Weithmann, geb. 1949, Studium der Geschichte, Byzantinistik und Politischen Wissenschaften in München, Wien und Istanbul, ist Wissenschaftlicher Bibliothekar an der Universitätsbibliothek Passau.

Unsere die Ursachen für den modernen Krieg auf ökonomische Interessengegensätze und imperialistische Verteilungskämpfe und Ressourcen fixierenden Erklärungsmuster - exemplarisch noch beim Goldkrieg zutreffend - versagen angesichts des gegenwärtigen Balkan-Konflikts. Während die Balkankriege des 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts noch als von quasi-selbständigen Staaten geführte Stellvertreterkriege der Hegemonialmächte um wichtige Einflußzonen gelten können, trifft diese Interpretation trotz aller Disparität der beteiligten Großmächte nicht mehr zu. Es handelt sich nicht um einen Krieg souveräner Staaten, wie er völkerrechtlich definiert ist, und auch der in den Medien gängige Begriff „Bürgerkrieg“ trifft nur einen Teilaspekt des komplexen Geschehens. Mit welcher Art von Konflikt sind wir auf dem Balkan eigentlich konfrontiert?¹

¹ Johannes Grotzky, Balkankrieg. Der Zerfall Jugoslawiens und die Folgen für Europa. München 1993, „Bürgerkrieg oder Balkankrieg“. S. 7-10; Edgar O'Ballance, Civil War in Bosnia, London 1995.

Kampf der Kulturen?

Zeigen sich hier gar die Umriss jenes *Clash of Civilizations*, den der amerikanische außenpolitische Berater und Harvardprofessor Samuel Huntington in seinem vielbeachteten gleichnamigen Essay wieder einmal prophezeit hat? Huntingtons acht antagonistische *Civilizations* (nicht völlig deckungsgleich mit *Kulturkreise* übersetzbar) sind ganz klar religiös bestimmt. Darunter befindet sich das Christentum, und zwar deutlich geschieden in das „westliche“ Modell des Katholizismus und Protestantismus (also *einen* Kulturkreis bildend), und, dagegen stehend, die „östliche“ Orthodoxie, sowie der ebenso „östliche“, orientalische Islam. In Südosteuropa, wo bekanntlich diese drei „Civilizations“ geschichts-, traditions-, mentalitätsmächtig und wohl auch politisch handlungsbestimmend sind, würden wir demnach eine besondere kulturell-religiöse Bebenzone vor uns haben.²

Huntingtons - übrigens keineswegs neue und originelle - These ist erwartungsgemäß auf schärfsten Widerspruch gestoßen. Der Tenor der Gegenthesen läuft im wesentlichen auf folgende Punkte hinaus, daß zum einen diese Kulturkreise nicht genau ein- und abgrenzbar wären und daß sich zum anderen die kulturbildenden Triebkräfte des Menschen doch heute bereits und verstärkt in der Zukunft grundsätzlich nicht mehr von religiösen Gefühlen leiten lassen würden, sondern von der Ökonomie, vom Markt, also von - gemäß unserem post-metaphysischen Verständnis - „rationalen“, „progressiven“ Impulsen. Der Religion käme in dieser Vorstellungswelt keine kultur-konstitutive Funktion mehr zu, sie würde nur noch benutzt, „instrumentalisiert“ zur manipulativen Erreichung moderner, zweckrationaler Ziele. Die kulturrelationistische West-Bezogenheit dieser Gegenthesen, ja die fast schon naive Auffassung, unsere „aufgeklärte“ Zivilisation hätte globalen Vorbildcharakter, ist bei dieser Argumentation deutlich ins Auge fallend. Aber sie mag vielleicht die eklatante Marginalisierung der Rolle der Religion im gegenwärtigen Balkankonflikt in unseren Medien zu erklären, die Scheu, religiös-kulturelle Differenzen auch als mögliche Ursachen und Hintergründe zu berücksichtigen.

Unserem zweckbezogenen „rationalen“ Denken am nächsten kommend ist wohl jene Deutung, die den jugoslawischen Krieg primär auf den *Machterhaltungstrieb der alten Nomenklatura* zurückführt. Die postkommunistischen Eliten, nach dem Zusammenbruch des Systems ihrer Exploitationsbasis verlustig, würden versuchen, ihre sozial privilegierte Stellung zu bewahren, und zwar mit allen Mitteln. Und dazu zählen in Südosteuropa eben auch die Schürung von Nationalismen und religiösen Fanatismen, die diesen Krieg so schrecklich „unzeitgemäß“, emotionalisiert und „unverständlich“ erscheinen ließen. Der Religion käme in diesem Deutungsmuster keine Bedeutung als eigentlicher Kriegsgrund zu, wohl aber als Eskalationsfaktor, der die „unzeitgemäße“ Wildheit und Gnadenlosigkeit der Kriegsführung erklären könnte.

Historische Perspektiven

Vergegenwärtigen wir uns, daß jedes Gespräch mit einem Vertreter der augenblicklichen Konfliktparteien, sei er Serbe, Kroate, bosnischer Muslim oder Kosovo-Albaner, fast zwangsläufig tief zurück in die verklärte Geschichte führt, daß von dort Traditionslinien bis heute nachwirken und daß uns auf diese Weise geschichtliche Weltbilder präsentiert werden, in denen *Mythen im Gewände der Historizität* einherstreiten, in denen die *Autochthonität*, das heißt die Frage, wer wann wo zuerst gesiedelt hat, und sei es in dunkler Vorzeit, von höchster, aktueller, konfliktbeladener Bedeutung ist. Bei manchen Dialogen gewinnt man den Eindruck, als ob längst geschehene Ereignisse, wie verlorene Schlachten oder Reichsuntergänge, gerade vorgestern stattgefunden hätten und heute noch nachträglich korrigiert werden könnten,

2 Samuel Huntington. *The Clash of Civilizations*, in: *Foreign Affairs* 3/1993, S. 22-49.

das heißt die Zeit wird nicht chronologisch linear fortschreitend verstanden, sondern mythologisch sich im Kreise drehend. Die Vergangenheit wird in die Gegenwart projiziert, und als Konstante bei allen balkanischen Volksgruppen ist es der *religiöse Faktor*, der die geschichtlichen Hauptargumente liefert. Auch in West- und Mitteleuropa war es die Religion, bzw. Konfession, in deren allumfassenden Bezugsrahmen der Mensch noch bis ins 18. Jahrhundert fest verortet war und nach der er sich kulturell orientiert hat. Doch während hier - wir können ruhig wertneutral vom katholisch-protestantischen Abendland oder Okzident sprechen - im 19. Jahrhundert die gemeinsame Sprache, eine gemeinsame geschichtliche Erfahrung und ein gemeinsam bewohntes Land, kurz das *Nationale*, als das Hauptmerkmal eines revolutionär neuen kulturstiftenden Wertesystems auftritt und das *Religiöse* immer mehr in den Hintergrund drängt, behält die Religion in dem anderen Raum, der sich nun als der orthodox wie auch islamisch geprägte Orient (Morgenland) entpuppt, weitgehend ihr Monopol als Grundlage des Bewußtseins. Ein Transformationsprozeß von der Religion hin zur Nation hat hier offensichtlich nicht stattgefunden. In Südosteuropa mit seinen vielfältigen Beziehungen zum Okzident scheint der Umwandlungsprozeß zwar in Gang gekommen, dann aber steckengeblieben zu sein. Das Ergebnis ist ein sich religiös definierender Nationalismus, der *Konfessionsnationalismus*.

Blenden wir zurück in die Religionsgeschichte des Balkanraumes, soweit sie quellennmäßig gesicherte Aussagen zuläßt.³ Eine Konstante ist der ethnische und kulturelle *Partikularismus*, das heißt die Aufspaltung in sprachliche und religiöse Kleinräume, die mit politischen Herrschaftsbezirken nicht unbedingt identisch sind. Über die Zeiträume hinweg ist diese sprachliche und ethnische Gemengelage unübersehbar von den zwei sich gegenüberstehenden religiösen Prinzipien der östlichen - orthodoxen - und der westlichen - katholischen - Form des Christentums geprägt und kulturell überformt worden. Im Jahr 395 n. Ch. war Südosteuropa im Zuge der Römischen Reichsteilung zwischen (West-)Rom und Ostrom, dem neugegründeten Byzanz, halbiert worden. Diese administrative Grenze folgte im wesentlichen einer schon Jahrhunderte vorher sich abzeichnenden Kulturgrenze zwischen dem griechischsprachigen Osten (Oriens) und dem lateinischsprachigen Westen (Occidens). Beide Reichsteile, Rom wie Byzanz, haben das Christentum in einer jeweils eigenen Form - eben im *lateinisch-römischen Katholizismus*, der Westkirche, und in der *griechisch-byzantinisch-slawischen Orthodoxie*, der Ostkirche, interpretiert. Beide Doktrinen, die katholische (*die allumfassende, allgemein gültige*) und die orthodoxe (*die rechtgläubige*) standen (und stehen) sich mit Absolutheitsanspruch gegenüber. Der Kirchenstreit eskalierte theologisch in dem berühmten *Schisma*, der Kirchenspaltung von 1054, und kulminierte politisch 1204 in der Zertrümmerung des orthodoxen byzantinischen Reiches durch katholische Kreuzfahrer.

Fatal und nachhaltig waren die Auswirkungen der christlichen Spaltung auf den Balkan: Die slawischsprachigen Bewohner des heutigen *Bulgarien*, *Mazedonien* und *Serbien* wurden vom kaiserlich-byzantinischen Konstantinopel aus missioniert und in der Folgezeit tief von byzantinischer Kultur, Staats- und Gesellschaftsauffassung geprägt. Die ebenso slawischsprachigen Bewohner *Sloweniens*, *Kroatiens* und *Dalmatiens* hingegen nahmen das Christentum nach römisch-katholischem Modell an und richteten sich nach dem päpstlichen Rom. Neben Bulgaren und Serben bekannten sich ferner die *Rumänen* und natürlich die *Griechen* zur Orthodoxie. Der Katholizismus wurde hingegen die Reichsreligion *Ungarns*, der mittelalterlichen Vormacht Südost-

³ Die Ausführungen zur Geschichte stützen sich auf die Synthesen von Edgar Hösch, *Geschichte der Balkanländer*, München 1993; Alain Ducellier, *Byzanz*, Frankfurt/M. 1990, Josef Matuz, *Das Osmanische Reich*, Darmstadt 1990; und auf die Aufsätze in: Michael W. Weithmann (Hrsg.), *Der ruhelose Balkan. Die Konfliktregionen Südosteuropas*. München 1994. Für die neueste Zeit: Laura Silber/Allan Little, *Bruderkrieg. Der Kampf um Titos Erbe*. Graz/Köln 1995; Viktor Meier, *Wie Jugoslawien verspielt wurde*, München 1995.

europas. Zwei religiös fundierte Kulturkreise dominieren demnach die Balkanhalbinsel seit eineinhalbtausend Jahren, über deren Divergenz man sich keinen Illusionen hingeben sollte: Bis heute ist das Schisma aller christlichen Versöhnungsfloskeln zum Trotz ungelöst! Beide Kirchen bezeichnen sich gegenseitig, wenn auch nicht mehr hoch offiziell, als *Schismatiker* (Abtrünnige). Bemerkenswert ist dabei, daß es in den fundamentalen Glaubenssätzen überhaupt keine Unterschiede gibt - wie dies etwa zwischen Protestanten und Katholiken der Fall ist! Die Differenzen sind theologisch völlig zu vernachlässigen und beschränken sich hauptsächlich auf das Zeremoniell und ausgesprochene Äußerlichkeiten. Die Gegensätzlichkeiten und Animositäten liegen in tiefen, mentalitätsbedingten Schichten. Kirchenpolitisch war es sicher der aggressive *Unionsanspruch* Roms, der das Verhältnis beider Konfessionen bestimmt hat. Die *Kirchenunion*, die Vereinigung von Westkirche und Ostkirche - natürlich unter dem Primat des Papstes, der ja von der Ostkirche nicht als solcher anerkannt wird - ist und bleibt das große Ziel Roms.

Die alte west-/oströmische Trennungslinie, die Südosteuropa (und in weiterem Sinne ganz Europa) bipolar in eine lateinische West- und eine byzantinische Osthälfte teilt, hat leider nichts von ihrer trennenden Energie verloren. Ihr Verlauf zeigt die im Moment konfliktreichsten Regionen Europas an: *Krajina, Slawonien, Bosnien-Herzegowina, Sandschak*. Halten wir fest: Die historische religiöse und damit kulturelle Bruchlinie verläuft auf dem Balkan primär zwischen Katholizismus und Orthodoxie, ist also innerchristlich! Die serbische Propaganda im gegenwärtigen Konflikt trägt dem Rechnung, wenn sie auch heute noch eine „*Verschwörung des Vatikans und der (katholischen) Habsburger*“ als verantwortlich für den jugoslawischen Krieg nennt.⁴

„Lieber den Turban des Sultans als die Tiara des Papstes!“⁵

Und der Islam, der doch in unseren Medien eine so große Rolle als das Paradigma des Anti-Europäischen, Anti-Westlichen spielt? Auf dem Balkan ist er eine Sekundärerscheinung und drang im 15. und 16. Jahrhundert zuerst im Gefolge der osmanisch-türkischen Expansion ein. In *Bulgarien, Mazedonien*, besonders aber in *Albanien* und in *Bosnien*, trat ein beträchtlicher Teil der Bevölkerung zum Islam über, und zwar zum ganz überwiegenden Teil freiwillig, wenn auch aus objektiven ökonomischen und sozialen Gründen, wie der Erhaltung der überkommenen Privilegien wegen oder um die nur für Christen geltenden Sondersteuern zu umgehen. Schon aus fiskalischen Gründen konnte also der osmanische Sultansstaat nicht an massenhaften Übertritten interessiert sein, eine Zwangsmissionierung fand daher nicht statt. Überhaupt kann von religiöser oder kultureller Unterdrückung seitens der Osmanen - eine gebetsmühlenhafte und gerade heute wieder aufgewärmte Stereotype des serbischen, bulgarischen und griechischen Geschichtsbildes - der historischen Quellenlage zufolge keine Rede sein. Andererseits dürfen wir aber auch das schöne Märchen von der muslimischen Toleranz, wie es besonders von gutmeinenden deutschen Orientalisten gepflegt wird, nicht allzu wörtlich nehmen. Ihren christlichen Untertanen gegenüber, die zum ganz überwiegenden Teil der Orthodoxie angehörten, zeigte sich die osmanisch-muslimische Herrschicht in der Form der bewußten Nichtbeachtung. Dies implizierte, daß sich die Osmanen nicht in deren innerchristliche Angelegenheiten einmischten und ihren Ritus, ja selbst die tradierte byzantinische Kirchenhierarchie unangetastet ließen. Die orthodoxen Christen verwalteten sich innerhalb des Osmanischen

4 Dazu: Johannes Willms, Alte Frontlinien, neue Bruchstellen, in: *Süddeutsche Zeitung* 6./7.02.1993, S. 13; sowie allgemein: Michael W. Weithmann, *Balkan-Chronik. 2000 Jahre zwischen Orient und Okzident*. Köln/Graz 1995. Sehr plakativ unter dem Aspekt des „Vernichtungswerk des Westens an Jugoslawien“: Karlheinz Deschner/ Milan Petrovic, *Weltkrieg der Religionen. Der ewige Kreuzzug auf dem Balkan*. Stuttgart/Wien 1995.

5 Parole im belagerten Konstantinopel, 1453, siehe Ducellier, S. 539 f.

Reiches selbst, an ihrer Spitze stand der Patriarch von Konstantinopel, der dem Sultan für die Eintreibung und Abführung der speziell für die orthodoxen Untertanen geltenden Schutzsteuer verantwortlich war. (Auch Juden und Katholiken genossen Autonomie und waren ebenso schutzsteuerpflichtig.)

Dieses Herrschaftssystem, das den Nicht-Muslimen im Osmanenreich nicht nur das physische, sondern auch das kulturelle Weiterleben ermöglichte, führte durchaus zu einer Art von Koexistenz zwischen Osmanen und Orthodoxen, zumindest auf der Ebene der Eliten. Das Prinzip der *Selbstverwaltung der Religionsgruppen* im Osmanenreich führte z. B. in Bosnien zu einer multikulturellen Gesellschaft, jedoch keineswegs in der verschmelzenden Form, wie man sie heute gerne als Vorbild hätte. Die verschieden religiös geprägten Familien, Sippen, Dörfer oder Stadtviertel bildeten streng geschiedene Einheiten. Städte und Landschaften waren Orte der Trennung und in sich religiös separiert. Es gab wohl ein *gewohnheitsrechtlich geregeltes Nebeneinander*, aber *kein Miteinander*, wenn sich auch Volksbräuche gegenseitig durchdrangen.⁶ Da der griechische Klerus gegenüber Serben und Bulgaren eine vom Sultan privilegierte Favoritenrolle einnehmen durfte, bildete sich auch eine innerorthodoxe Spannungslinie heraus, die wir an dieser Stelle jedoch nicht weiter verfolgen können. Die von den Osmanen militärisch und politisch unterworfenen slawischen Balkanvölker, Serben und Bulgaren, waren jedenfalls zusätzlich einer kulturellen Unterwerfung, aber nicht etwa von Seiten der Osmanen, sondern der ebenso „rechtgläubigen“ christlichen Griechen, ausgesetzt. Generell gilt: Die Orthodoxie auf dem Balkan lebt auch nach der Eroberung Konstantinopels durch die Türken 1453 innerhalb des Osmanischen Reiches ungebrochen weiter, ja sie erfährt gerade in dieser Zeit eine gewisse Blüte und wird zum alleinigen, alle gesellschaftlichen Bereiche erfassenden Bezugsrahmen für die unterworfenen Balkanvölker. Und mit Hilfe der bis ins 18. Jahrhundert noch stabilen osmanischen Schutzmacht vermag die Orthodoxie den mächtigen Unionsbestrebungen der Westkirche zu widerstehen und - quasi mit türkischer Hilfe - ihre „Rechtgläubigkeit“ gegenüber den „lateinischen Häretikern“ zu bewahren!

In diesen Kontext müssen wir noch eine Entwicklung mit tiefgreifenden geistes- und kulturgeschichtlichen Folgen miteinbeziehen: Während Renaissance und Reformation im lateinischen Okzident ab dem 16. Jahrhundert eine Periode permanenter gesellschaftlicher Umwälzungen einleiten, die wir mit dem Begriff *Fortschritt* etikettieren, verharrt der orthodoxe Osten in tradierter *Statik* und *Stagnation*. Und zwar nicht, weil die fortschrittschhemmende islamische Herrschaft ihn davon abgehalten habe, - auch das eine beliebte Geschichtssiege - sondern weil in der Gesellschafts- und Kulturform der Orthodoxie, genauso wie im Islam, die Voraussetzungen für Aufklärung, Säkularisation, Modernisierung etc. ganz einfach *nicht existent* sind. In ihren Auffassungen der theokratischen *Einheit von Staat und Kirche* und der autokratischen Herrschaft stehen sich Islam und Orthodoxie nahe. Beide Wertesysteme sind konservativ und versuchen, eine „gute alte Zeit“ wieder herzustellen. Die strukturelle Ähnlichkeit der orthodoxen Auffassung der *sobornost'* und der islamischen *umma* (beide in der Bedeutung „Gemeinschaft der Gläubigen“) ist nicht zu übersehen. Das Individuum tritt darin gegenüber dem harmonisierten Kollektiv in den Hintergrund. Islam wie Orthodoxie gemeinsam ist auch das identitätsstiftende Feindbild vom „morschen Westen“, seiner moralischen Dekadenz (die sich unter anderem auch in der Demokratie offenbare) und seinem spirituellen Vakuum. Es waren nicht die Türken, die „das Mittelalter auf dem Balkan für 500 Jahre verlängerten“, wie in serbischen, griechischen und bulgarischen Geschichtsbüchern kolportiert wird, sondern die einheimische Orthodoxie selbst hat aus bewußter Abwehrhaltung gegen den Westen den fortschrittsfördernden Einfluß von außen unterbunden.

⁶ Vgl. die Romane von Ivo Andric, *Wesire und Konsuln*, und *Die Brücke über die Drina*.

Rückgriff auf die Geschichte

Im 19. Jahrhundert faßt, übernommen aus West- und Mitteleuropa, der *Nationalstaatsgedanke* in Südosteuropa Fuß, führt zur „nationalen Wiedergeburt“ der Balkanvölker und sprengt die Vielvölkerreiche der Habsburger und der Osmanen. Doch in welcher Form tritt der Nationalgedanke hier auf? Sicher nicht im klaren und aufgeklärten Konzept des französischen und englischen Staats- oder Verfassungsnationalismus, eher in der romantischen Art des „teutschen“, von Johann Gottfried Herder abgeleiteten Kulturnationalismus mit all seiner Betonung von Abstammung, Sprache, Volksgeist und vorzeitlicher Geschichte und den damit zusammenhängenden Mythen, Volks- und Heldensagen. Aber selbst für diesen, von Volkstum wabernden Sprach- und Abstammungsnationalismus war doch als gesellschaftliche Trägerschicht ein Bürgertum notwendig, eine säkular ausgerichtete, urbane Lebensform. Auch der Kulturnationalismus hat ja schließlich, wenn auch in Deutschland mit der charakteristischen Verspätung, politisch egalisierend und sozialökonomisch modernisierend gewirkt. Die sprachliche Homogenisierung, die ständeübergreifende nationale Idee und - ganz wichtig - die Einebnung der Konfessionen und die Zurückdrängung der Religion ins Private war die Voraussetzung für den modernen Verfassungsstaat und setzte den Industrialisierungsprozeß in Gang. Der Nationalismus wirkte also hier als eine breite bürgerliche, emanzipatorische Kraft.⁷ Nicht jedoch in Südosteuropa, zuvörderst nicht in seinen orthodoxen Teilen (in den islamischen Bereichen fiel der Nationalgedanke zuerst überhaupt auf Indifferenz), denn hier fehlten die oben angesprochenen ideellen und sozialen Grundvoraussetzungen. Der genuin europäische Nationalstaatsgedanke war hier ein ideologischer Import und wurde von schmalen, in Europa ausgebildeten Eliten auf kleinräumige Agrargesellschaften mit tiefverwurzelten religiösen Traditionen regelrecht aufgepfropft. Als Folge zeigen sich bis heute Ausprägungen von *nationalreligiöser Mythologie*, die mit der ursprünglich säkularen europäischen Form des Nationalismus nichts zu tun haben und die nicht etwa progressiv, im „Fortschritt“, sondern regressiv in einer mehr oder weniger *selbstkonstruierten Vergangenheit* ihren Heilsplan zu verwirklichen suchen. Auf der schon angesprochenen partikularen ethnischen, sprachlichen, religiösen und politischen Grundlage des Balkanraumes wirkten diese sogenannten Nationalbewegungen, die wir je nach Bezugsrahmen als *Ethnonationalismen* oder *Konfessionsnationalismen* bezeichnen, nicht religiös nivellierend und großräumig vereinigend, sondern weiter desintegrierend und vereinzeln. Generell müssen wir von einem Scheitern des modernisierenden Nationalprinzips europäischer Prägung auf dem Balkan ausgehen.

Die „Geister des Balkan“

Ein entscheidendes Merkmal des Balkan-Nationalismus ist seine *Konfessionalität*, seine religiöse Determiniertheit, die in die Synthese von Ethnie und Religion mündet. Eine solche Idee kann per se nicht zu einer Modernisierung, Demokratisierung oder gar zu einer „civil society“ führen. Die 40jährige kommunistische Herrschaft mit all ihrer pseudoproggressiven Rhetorik und aufoktrozierter Industrialisierung und Urbanisierung hat an diesen, im 19. Jahrhundert formulierten, nationalreligiösen Wertesystemen erstaunlich wenig geändert. Ein tiefgreifender Wertewandel hat trotz Indoktrination nicht stattgefunden. Die Nationalmythen mit all ihren Feindbildern lebten weiter, wenn auch im Untergrund oder ideologisch im kommunistischen Sinne deformiert, sofern sie nicht überhaupt von den Regimes herrschaftstechnisch übernommen worden sind. Jetzt, nach dem Ende der Repression und nach dem Zerfall Jugoslawiens, treten diese Mythen, die *Geister des Balkan*⁸, wieder auf und treffen auf eine sozial

⁷ Ernest Gellner, *Nationalismus und Moderne*, Berlin 1991.

⁸ Robert Kaplan, *Die Geister des Balkan. Eine Reise durch die Geschichte und Politik eines Krisengebiets*, Hamburg 1993.

deprivierte, ideologisch desorientierte, einerseits in der Modernisierungsphase steckengebliebene, andererseits aber bereits technisierte und vor allem medial manipulierbare Bevölkerung. Die Folgen erleben wir gegenwärtig in den balkanischen Krisenregionen: potentielle Gewaltbereitschaft und da, wo die Feindseligkeit in offenen Krieg umgeschlagen ist, keinerlei eingehaltene Konventionen, geradezu rituellen Massenmord, „ethnische Säuberungen“, Urbizid, Vernichtung von Kult- und Kunststätten mit dem Ziel, in dem eroberten Gebiet die „andere“ Geschichte mit Stumpf und Stiel auszulöschen, religiösen Fanatismus und Beschwörung nationaler Mythen aus dem Mittelalter. Ein Krieg im Geiste einer, wie man in Europa geglaubt hatte, längst vergangenen Epoche, geführt mit den technischen Mitteln des 20. Jahrhunderts.⁹

Religiös fundierte Nationalismen

Sehen wir uns die Nationalismus-Varianten der am gegenwärtigen Krajina- und Bosnienkonflikt beteiligten Gruppen an: *Serben, Kroaten, bosnische Muslime*. Wie definieren sie sich, welches Grobraster der Identifikation bilden sie? Die Sprache, das unserer Ansicht nach nächstliegende Unterscheidungsmerkmal, kann sie nicht trennen, denn diese ist identisch. Nein, es ist einzig und allein die *Religion*, bzw. Konfession, und in deren Gefolge die kulturelle Prägung und die Interpretation der Geschichte sowie die signifikant religiös gestalteten Feindbilder, die das Großgruppen-Eigenbewußtsein formt, das bei uns unter dem Rubrum Nationalismus firmiert.¹⁰

Kroatien

Der Katholizismus ist der substantielle Rahmen des kroatischen Nationalismus. Der Katholizismus in seiner marianischen Wehrform gilt in geschichtlicher Perspektive als die kroatische Religion an sich. Die kroatische Historiographie weist auf das altkroatische Königreich des 10. Jahrhunderts als das erste slawische römisch-katholische Königreich überhaupt hin und rekonstruiert ein „groß-kroatisches Reich“ im 11. Jahrhundert, das auch Bosnien und die Herzegowina umfaßt habe, welches folglich ursprünglich via Kroatien von Rom aus missioniert worden sei. Betont wird die organische Einbindung Kroatiens, auch während der langen ungarischen und habsburgischen Herrschaft (vom 12. Jahrhundert bis 1918), in den abendländischen, westlichen Kulturkreis. Stolz führt man noch heute den im 16. Jahrhundert vom Papst verliehenen Ehrennamen „Antemurale Christianitatis“ (Bollwerk der Christenheit) im Munde. Im Sinne von europäisches Bollwerk gegen den Islam, gewiß, aber hauptsächlich doch gemeint als Hort der Gegenreformation und als Bollwerk gegen die schismatische byzantinisch-orthodoxe Welt, die man sowohl päpstlicherseits als auch vom habsburgischen Wien aus als den erstrangigen Gegner in dieser Weltgegend ansah. Daraus entstand im 19. Jahrhundert in Kroatien ein offensives, katholisch geprägtes Superioritätsgefühl gegenüber der „orientalischen“, oder gar „asiatischen“ Orthodoxie, mit der man die in den alten habsburgischen Militärgrenzen mitwohnenden Serben gleichsetzte. Doch entwickelte sich in Kroatien, wo sich in Zagreb und in den dalmatinischen Küstenstädten zaghafte ein eigenständiges Bürgertum herausbildete, auch eine andere Programmatik, die dem Klerikalgedanken keine so große Rolle überließ, etwa Ljudevit Gajs „Illyrischer Vereinigungsgedanke“ oder die Idee eines konföderalen Verbandes der südslawischen Völker, Kroaten, Serben (soweit sie im habsburgischen

9 Tilman Zülch, Gesellschaft für bedrohte Völker (Hrsg.) *Ethnische Säuberungen*. Frankfurt/M. 1993; Norraan Cigar, *Genocide in Bosnia. The Policy of „Ethnic Cleansing“*, Austin, Tx. 1995; Milan Prodanovic, *Vandalismus im Dienste des Nationalismus*, in: *Osteuropa-Archiv* 2/1995. A107-A109.

10 Alexander Stella, *Church and State in Yugoslavia since 1945*, Cambridge/Mass. 1979; Sabrina Ramet, *Balkan Babel. Politics Culture and Religion in Yugoslavia*. Boulder/Col. 1992; Paul Mojzes, *Yugoslavian Inferno. Ethnoreligious Warfare in the Balkans*. New York 1994.

Bereich lebten), Slowenen und Bosnier (die man als islamisierte Kroaten bezeichnete) zu einem imaginären *Jugo-Slawien* (= Süd-Slawien). Beide Ideen beriefen sich ausdrücklich auf die gemeinsame *Sprache* dieser Völker, von der man auf die gemeinsame Herkunft schloß, sie kamen also der Herder'schen Nationalromantik nahe. Gleichwohl spielte in diesen, von Ljudevit Gaj und anderen eigentlich als über der Religion stehend gedachten Bewegungen der katholische Klerus bald eine tragende Rolle, wie etwa Bischof Juraj J. Strossmajer.

Der römische Unionsgedanke war immer präsent und sollte auf diese Weise auch politische Bewegungen infiltrieren. Ende des 19. Jahrhunderts entstanden als extreme Reaktion auf die militanten groß-serbischen Ansprüche, die vom seit 1867, bzw. 1878 endgültig unabhängigen Staat Serbien ausgingen, ihrerseits groß-kroatische, kroatozentrische Ideologien mit z. T. rassistischen Untertönen. Daraus leitet sich die berühmt-berüchtigte nationalrevolutionäre Bewegung *Ustascha* (das Wort bedeutet „Aufstand“) unter Ante Pavelic ab, die Religion mit Rassismus verschränkte und ein radikal chauvinistisches und antisemitisches Weltbild entwarf, das freilich in der Zeit zwischen den Weltkriegen keineswegs einzigartig war. Vorab richtete sich die Ustascha, der „Aufstand“, gegen das serbische Belgrad, unter dessen Regie Kroatien nach 1918 geraten war. Dazu bediente sich Pavelic des schon endemischen kroatozentrischen, antiserbischen Gedankenguts, verband dies mit der anti-orthodoxen katholisch-kroatischen Strömung und fügte noch eine rassistische Komponente hinzu, welche die Serben zur minderwertigen Rasse erklärte. Wir sollten aber bedenken, daß die Ustascha in der Zwischenkriegszeit eine illegale Splittergruppe darstellte, die nur durch spektakuläre Terroraktionen bekannt wurde. Die damals in Kroatien vorherrschende politische Kraft war die agrarische und kleinbürgerliche Bauernpartei, die sicherlich katholisch-patriotisch war, jedoch in vielfachem politischen Gegensatz zur katholischen Amtskirche und ihren kroatischen Repräsentanten stand. Erst 1941 erhielt die Ustascha unter ihrem *Poglavnik* (Führer) Pavelic ihre Chance, als sie mit Benito Mussolinis und Adolf Hitlers Hilfe die Macht im faschistisch-nationalsozialistischen kroatischen Satellitenstaat erlangte.¹¹ Es ist denkbar, daß die Kirche dann versucht hat, ihren unter der Bauernpartei verlorengegangenen politischen Einfluß mit dem neuen Regime zurückzuerlangen. Entgegen kam diesem fatalen Gedanken die katholische Kreuzzugsrhetorik, der dunkle Mystizismus und die christliche Symbolik, die der Jesuitenzögling Pavelic an den Tag legte. Bei den unter der Devise „Kreuz und Dolch“ gegen die orthodoxen Serben gerichteten Massakern, ethnischen Säuberungen, Zwangsumtaufungen und Zerstörung ihres Kulturguts wurde die Ustascha von Teilen des kroatischen Klerus - wobei sich besonders die bosnisch-kroatischen Franziskaner hervortaten - nicht nur ideell unterstützt. Im heutigen Schrifttum hat sich dafür die Bezeichnung „Klerikal-Faschismus“ eingebürgert. Doch mit dem italienischen Fascismo hat Pavelic's Programm nur wenig gemeinsam, mit dem deutschen Nationalsozialismus verbindet ihn „nur“ (wenn auch mit schlimmstem Effekt) der Rassismus, der Anti-Kommunismus und die menschenverachtende Brutalität. Eher handelt es sich um die radikalste Ausprägung des balkanischen Konfessionsnationalismus, die Ustascha-Ideologie zeigt daher auch eine hohe ideelle Affinität zur gleichzeitig in Serbien und Bosnien wütenden groß-serbischen Tschetnik-Ideologie (s. u.).

Die Rolle des offiziellen Vatikans und der höheren kroatisch-katholischen Ränge während des knapp vierjährigen Ustascha-Terrors ist bis heute von Propaganda und Demagogie verunklart. Eine echte rechtsstaatliche Vergangenheitsbewältigung und eine wertneutrale historiographische Aufarbeitung hat im nachfolgenden Tito-Jugoslawien nie stattgefunden. Der Schauprozeß gegen den Zagreber Erzbischof Alois Stepinac im Jahre 1946 diente keineswegs der Aufklärung, sondern rein politischen

¹¹ Martin Broszat, *Der kroatische Ustascha-Staat*, Stuttgart 1964.

Zielen Titos. Als Hypothek der Ustascha folgte eine gründliche Desavouierung des religiös fundierten kroatischen Nationalgedankens im neuen, sozialistischen Jugoslawien. Jegliche Regung von kroatischem Nationalismus oder Religion wurde nicht nur von Belgrad, sondern auch vom europäischen Ausland sofort mit dem Ustascha-Vorwurf konterkariert. Auch die katholische Amtskirche hielt sich bedeckt und suchte sich mit Tito zu arrangieren. Sie bildete einen Teil des bis Ende der sechziger Jahre, und dann wieder bis Ende der achtziger Jahre sprichwörtlichen „schweigenden Kroatiens“.

Die Erfahrung des Zweiten Weltkrieges führte im Nachkriegskroatien zu einer nationalen Ernüchterung und zu ersten Ansätzen einer Entmystifizierung seiner Geschichte. Das antiserbische Moment blieb zwar bestehen, doch wandelte sich seine ideologische Grundlage von der Religion als Unterscheidungsmerkmal weg und hin zu politischen und besonders zu wirtschaftlichen Faktoren. Die auch im Jugoslawien Titos weitergeführte politische Hegemonie Serbiens und die von der kroatischen Teilrepublik als ungerecht empfundene Verteilung der gesamten Haushaltsmittel, von denen ein Gutteil zur Förderung der maroden Südrepubliken einschließlich Serbiens abgezweigt wurde oder in Belgrad verschwand, wurde nun zum großen Thema in Kroatien. Der Vorwurf, die anderen Teilrepubliken (mit Ausnahme Sloweniens) lebten *auf Kosten der kroatischen Wirtschaftskraft*, die durch Tourismus und eine gewisse Exportfähigkeit ein höheres Niveau aufwies als etwa Serbien, kulminierte 1970/71 in einer gegen den serbisch dominierten Zentralstaat protestierenden „Massenbewegung“ (*Maspokret*). Im sogenannten „Kroatischen Frühling“ von 1971 kamen dabei auch kroatozentrische und nationale Töne auf, wie etwa die Sprachenfrage. Die katholische Landeskirche aber zeigte demgegenüber keine Reaktionen, nationalreligiöse Töne waren von ihrer Seite nicht zu hören. Überhaupt war die gesamte „Bewegung“, deren Maximalforderung auf eine Autonomie Kroatiens innerhalb einer lockeren jugoslawischen Konföderation (dies war ja die ursprüngliche „Jugoslawische Idee“ gewesen!) hinauslief, von den kommunistischen Kadern in Zagreb getragen worden. Sie fielen nach 1971 allerdings Titos Säuberungen zum Opfer. Als einzige nationale Repräsentanz blieb auf diese Weise nur wieder die Kirche übrig, die sich jedoch trotz Repressalien und antiklerikaler Kampagnen, die Mitte der siebziger Jahre ihren Höhepunkt erreichten, nicht provozieren ließ. Autonomistische oder gar separatistische Töne wurden vom Zagreber Erzbischof Franjo Kuharic strikt vermieden. Auch Papst Paul II. trug dem Rechnung, als er bei den großen kirchlichen Versammlungen, die 1984 anlässlich der 1300-Jahrfeier der Christianisierung Kroatiens abgehalten wurden, immer wieder betonte, „Gott habe die Kroaten *zwischen* West und Ost gestellt“, ihnen also eine Vermittler-, keine Verteidigerrolle zuwies. Wir dürfen feststellen, daß im kroatischen Nachkriegsnationalismus die religiöse Symbolik, wenn nicht verschwunden, so doch entschieden in den Hintergrund gedrängt worden ist. Das ändert freilich nichts an der Tatsache des Nationalismus und des Unabhängigkeitswillens an sich, nur manifestiert sich dieser nun säkular und weitgehend entmystifiziert, nämlich durch die Betonung der eigenen Wirtschaftskraft, des Modernisierungswillens und der Pluralismus- und Demokratiefähigkeit, kurz durch seine Zugehörigkeit zum modernen Westen. Der kroatische Nationalismus hat sich *säkularisiert*, er ist dadurch europäischer geworden.

Die Strömung, die 1990 bis 1991 unter dem ehemaligen Nationalkommunisten Franjo Tudjman über freie Wahlen zur Unabhängigkeit führte, basiert ideologisch auf dem „Maspokret“ von 1970/71 und keineswegs auf katholischen Vorstellungen und schon gar nicht auf der Ustascha. Letzteres wird per Propaganda in Serbien verbreitet, um das alte Feindbild vom völkermordenden Kroatien aufrechtzuerhalten und die eigenen ethnischen Säuberungen und Kriegsverbrechen zu rechtfertigen. Auch bei uns bestimmte der heimliche Klerikalfaschismus-Vorwurf für eine gewisse Zeit die Hal-

tion der Medien zum neuen Kroatien. Was die angeblich kroatienfreundliche *vatikanische Politik* betrifft, so läßt sich aus dem wenigen, was offiziell verlautbart wurde, folgern, daß Rom (darin im Einklang mit der Europäischen Union) einer souveränen staatlichen Unabhängigkeit Kroatiens anfänglich skeptisch gegenüberstand und seine Autonomie innerhalb einer konföderalen, aber gesamtstaatlichen jugoslawischen Ordnung bevorzugt hätte. Erst die ostentativ allen menschen- und kriegsrechtlichen Prinzipien hohnsprechende Gewaltpolitik Belgrads hat den Meinungsumschwung hin zur Unterstützung der kroatischen Souveränität bewirkt und dem neuen Staatswesen das Notwehrrecht, das *jus ad bellum*, auch kirchlicherseits zugestanden. Nach einer Phase der engen Zusammenarbeit der Unabhängigkeitsbewegung mit den kirchlichen Amtsträgern unter dem Eindruck der antikroatischen Töne aus Belgrad hat sich das Verhältnis bald merklich abgekühlt. Ab 1993 herrscht eine auffallende Distanz zwischen Präsident Tudjman und Erzbischof Kuharic. Tudjmans Partei, die *Kroatische Demokratische Gemeinschaft* (HDZ) ist laizistisch ausgerichtet, ihr Programm zielt auf die kleinbürgerlichen und kleinbäuerlichen, traditionell von der Bauernpartei antikirchlich beeinflussten Schichten, aber auch auf die modernen urbanen Konsumschichten. Ihre Politik, personalisiert in der paternalistischen Caudillo-Figur Tudjman, mag unter den derzeit gegebenen Umständen autoritär und populistisch sein und nicht unserem Demokratieverständnis entsprechen, klerikalistisch ist dagegen sie nicht. Von einer Renaissance der Religion im ideologischen Sinne kann in Kroatien nicht die Rede sein.¹²

Serbien

Ein in vielerlei Hinsicht vom europäischen Staats- oder Kulturnationalismus abweichendes nationales Geschichtsbild hat sich in Serbien herausgebildet. Die alles durchdringende Grundlage ist hier, historisch gesehen, die *Orthodoxie* (serbisch Pravoslavje = Rechtgläubigkeit), verbunden mit der ihr inhärenten Einheit von Staat und Kirche (Cäsaropapismus), ihrem rückwärtsgewandten, für unsere Begriffe „irrationalen“ Traditionsdenken, ihrer wissensfeindlichen Mystik und der ihr eigenen Hintansetzung der Ökonomie. In der von Byzanz übernommenen starren Gesellschaftsordnung waren die Voraussetzungen für die Schaffung einer weltlichen, bürgerlichen Sphäre, die national tonangebend gewesen wäre, nicht gegeben. Ähnlich wie im gleichartig grundsätzlichen orthodoxen Rußland jedoch existiert(e) auch in Serbien eine protestantische, liberale Tradition, die bei den von Wien beeinflussten Habsburger Serben in der Wojwodina gepflegt worden ist. Im derzeitigen Serbien ist diese Strömung allerdings weitgehend an die Wand, bzw. ins Exil, gedrückt, und kann an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden. Dreh- und Angelpunkt des serbischen Konfessionsnationalismus ist der *Kosovo-Mythos*, der auf die verlorene Schlacht der Serben gegen die Osmanen am Vidovdan (Veitstag) 1389 auf dem Kosovo Polje (Amselfeld) zurückgeht. Dem serbischen Geschichtsbild zufolge wurde dadurch das blühende und kulturell überragende, Mazedonien, Nordgriechenland und Teile Bulgariens umfassende *Groß-Serbische Reich* mit seinem geistigen Zentrum im Kosovo der barbarischen Verwüstung und dem halbttausendjährigen „Türkenjoch“ preisgegeben. Das serbische Zarenreich des 13. und 14. Jahrhunderts sei der legitime Nachfolger des von den Lateinern vergewaltigten byzantinischen Imperiums und der *Hort der rechtgläubigen Orthodoxie* gewesen und sei aufgrund dessen vom katholischen Westen bewußt gegen die „Heiden“ im Stich gelassen worden. Dies dient übri-

12 Anne Herbst, „Tod und Verklärung“: Die Orthodoxie und die Katholische Kirche im südslawischen Konflikt, in: Glaube in der Zweiten Welt 4/1993, S. 14-18; Gerald Shenk/ David Steele. God with Us ? The Roles of Religion in Conflicts in the Former Yugoslavia. Uppsala 1993; Mojzes. S.129-135; Janusz Bugajski. Ethnic Politics in Eastern Europe. New York 1995. S. 47-62; Katrin Boeckh. Die „Stimme des Konzils“. Die kirchliche Presse in Kroatien und der Jugoslawienkonflikt, München 1995.

gens heute noch als ernstgemeinte Erklärung der in Serbien wieder sehr populären *katholisch-islamischen Verschwörungstheorie*.

Auf welche Weise sich der spätmittelalterliche Kosovo-Legendenschatz mit seinen Märtyrergeschichten und der Hervorhebung der heroischen Lebensform in der Phase der staatlichen Wiedergeburt im 19. Jahrhundert zu einem außerordentlich militanten, religionsideologisch untermauerten *panserbischen Großraum-Imperialismus* entwickelt hat, ist auch für die moderne wissenschaftliche Mythographie nur schwer nachvollziehbar.¹³ Der Ostkirche nämlich, mit ihrem Schwerpunkt der Kontemplation und Innerlichkeit, ist die Auffassung der *Ecclesia militans*, der kämpfenden Kirche, nicht in dem Maße eigen wie der Westkirche, welche ja ein Dutzend „Kreuzzüge“ und diverse „Heilige Kriege“ geführt hat. Die schon während der Osmanenzeit im serbischen Volksbewußtsein erfolgte Umwertung der politischen Niederlage auf „Serbiens Golgotha“ (die auf Uneinigkeit bei den Serben zurückgeführt wurde) in einen „himmlischen Sieg“ habe die Serben insgesamt zu christlichen Märtyrern verwandelt und sie zum „himmlischen Volk“ (*nebeski narod*) auserwählt, und sie mit der besonderen Mission der rechtgläubigen Vormacht Südosteuropas betraut. Eine geradezu kultische Verbindung von historischem Trauma und messianischem Traum. Aufgrund der Einheit von Staat und Kirche. Nation und Religion wurde dieses Weltbild von der Kirchenhierarchie besonders gepflegt, über die Jahrhunderte bis heute überliefert und bereitwillig in den Dienst der Politik gestellt. In diesem Zusammenhang sind auch die obsessiven serbischen Ansprüche auf die - heute größtenteils albanisch-muslimisch besiedelten - Region *Kosovo-Metohija* (Kosmet) zu sehen, gilt dieses Gebiet mit seinen zahlreichen altserbischen Klöstern und dem Patriarchat von Pec doch als das Herzland des historischen Serbien, als „Himmelssäule Serbiens“. Serbische staatsrechtliche und historische Argumente kollidieren hier mit dem nationalen Selbstbestimmungsrecht der Albaner. Ein durch reine Grenzziehung jedenfalls unlösbarer Konflikt. Das Gefühl von der „geschichtlichen Einsamkeit“ Serbiens, das von (West) Europa nicht verstanden werden will, verleiht dem in zahlreichen Liedern und Sagen ausgeprägten serbischen Nationalstolz einen sonderbar zwiespältig zwischen explosivem, hybridem Heldentum und sentimentaler Larmoyanz schillernden Charakter. Die serbische Geschichte vom „Türkenjoch“ bis Tito wird als *eine Abfolge von Leiden* - durchaus im Sinne der christlichen Passion - und von durch Mißgunst der Nachbarvölker vereitelten großen imperialen Möglichkeiten gesehen.¹⁴

Der groß-serbische Gedanke war programmatisch zum ersten Mal von Ilija Garasanin in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts formuliert worden. Der Zusammenschluß mit dem imperialistischen russischen Panslawismus gleichermaßen gegen Österreich-Ungarn und das Osmanenreich zu Anfang unseres Jahrhunderts, sowie die Reaktion Wiens darauf waren dann der Auslöser des Ersten Weltkriegs auf dem Balkan. Politisch zum Zug kam der Panserbismus im Südslawischen Königreich nach 1918, das erst ab 1929 offiziell „Jugoslawien“ genannt wurde. In diesem strikt nach Belgrad ausgerichteten Zentralstaat wurde die serbische Vormachtstellung rigoros gegen Slowenen und Kroaten durchgesetzt, wobei zu bedenken ist, daß die Serben im Gesamtstaat nur die relative demographische Mehrheit besaßen. Gegenüber den albanischsprachigen Muslimen im Kosmet, in Mazedonien und gegenüber den slawischen Muslimen im Sandschak wurden damals bereits umfangreiche ethnische Säuberungen und massenhafte Verleihungen angewandt. Gerechtfertigt wurde dies von dem panserbischen Ideologen Vaso Cubrilovic 1937 mit der Bedrohung der biologischen Existenz des serbischen Volkes durch nichtserbische,

13 Reinhard Lauer. Wüten der Mythen, in: R. Lauer (Hrsg.), Das jugoslawische Desaster. Historische, sprachliche und ideologische Hintergründe. Wiesbaden 1995.

14 Charles Lande, Serbia's Ghost, in Newsweek, 10. April 1993, S. 10-14; ders./Six Centuries of Tears, in: Newsweek, 19. April 1993, S. 13.

nichtchristliche Minderheiten, - eine auch heute wieder serbischerseits vorgebrachte „Begründung“. Verschärft mit antikommunistischem wie antiwestlichem Gedankengut und von kirchlich-orthodoxer Seite wie vom serbischen Königshaus unterstützt, entstand daraus die radikale Tschetnik-Bewegung. Unter ihrem Führer Draza Mihajlovic versuchte sie, während des Zweiten Weltkriegs in zeitweiliger Kollaboration mit dem nationalsozialistischen Besatzungsregime ein ethnisch reines, pravoslavisches Groß-Serbien unter Einschluß Bosnien-Herzegowinas, der Krajina und der dalmatinischen Küste von Sibenik bis Dubrovnik zu schaffen.

Das Zusammengehen der pravoslavischen Tschetniks mit den italienischen und deutschen Okkupanten, welche ihre totale Niederlage gegen die Tito-Partisanen 1944 jedoch nicht verhindern konnte, hat den serbischen Nationalismus und die ihn stützende serbische Orthodoxie im Nachkriegsjugoslawien zunächst schwer diskreditiert. Die siegreichen Kommunisten konnten deshalb ohne größeren Widerstand daran gehen, die Kirchenhierarchie nach ihren Vorstellungen umzugestalten. Der 1948 ausgebrochene Streit zwischen Jugoslawien und der stalinistischen Sowjetunion ließ es den Machthabern in Belgrad aber ratsam erscheinen, innenpolitisch keinen zusätzlichen Konflikt durch Kirchenkampf und Verletzung religiöser und nationaler Gefühle hervorzurufen. Unter Tito schloß sich die offizielle serbisch-orthodoxe Kirche, ihrer byzantinischen Tradition folgend, prinzipiell eng an den Staat an. Sie opponierte andererseits aber mehr oder weniger offen, wenn serbische nationale Besitzstände gefährdet waren, z. B. als aus ideologischen Vorgaben 1967 eine autokephale (unabhängige) mazedonische Kirche gegründet wurde, was die von Tito durchgesetzte Eigenständigkeit der 1944/45 ins Leben gerufenen Teilrepublik Mazedonien verstärken sollte. Bis heute gilt Mazedonien in den Augen des serbischen Patriarchats als Teil des serbischen Kirchengebiets. Besonders beim niederen Klerus, den volksnahen und nicht so sehr vom Geheimdienst unterwanderten Popen, hielt sich die grundsätzliche panserbische Gedankenwelt. Eine große Rolle spielte dabei die von dem „Kroatat“ Tito durchgeführte, in der Verfassung von 1974 endgültig festgeschriebene sogenannte „Vierteilung Serbiens“, nämlich in Rumpfserbien, in Mazedonien (in nationalserbischer Diktion: „Südserbien“) und in die zwei autonomen Regionen Kosmet („Altserbien“) und Vojvodina.

In Tito-Jugoslawien wucherte also - ähnlich der kroatischen Verbitterung wegen wirtschaftlicher Benachteiligung - das serbische Sentiment der nationalen und politischen Hintansetzung. Trotz oder gerade wegen der Unterdrückung, oder besser Tabuisierung des großserbischen, orthodox orientierten Nationalismus, brach dieser nach Titos Tod 1980 geradezu eruptiv hervor. Auslöser war der Kosovo-Konflikt, der von serbischer Seite mit extremen nationalreligiösen Parolen geführt wurde und wird, obwohl in Belgrad seitdem Regierungen an der Macht sind, die sich selbst als sozialistisch bezeichnen. Politische Differenzen gibt es wohl zwischen dem postkommunistischen Regime unter Slobodan Milosevic und dem serbisch-orthodoxen Patriarchat, nicht jedoch in der groß-serbischen Richtung, die beiden gemeinsam ist. In der Argumentation zur Re-Integrierung des Kosovo, das heißt zur Aufhebung seines Autonomiestatus (1989 erfolgt), bediente sich Milosevic höchst erfolgreich der gesamten, oben umrissenen, in seiner Mystik dem Mittelalter entstammenden, im 19. Jahrhundert nationalistisch ideologisierten serbisch-orthodoxen Ideenwelt. Diese hatte sich offenbar nicht geändert, sondern unter Tito nur den gegebenen politischen Möglichkeiten angepaßt. Von einer Reaktivierung seitens interessierter Kreise können wir in diesem Fall nicht sprechen, auch nicht von einer Renaissance, denn die serbische Ideologie war immer latent präsent. Sie hat auch unter Tito und den kommunistischen „Fortschrittsmaßnahmen“ keine Transformation, wie Entmystifizierung und Säkularisierung, erfahren, oder gar einen Bruch, einen heilsamen Schock erlitten, wie der kroatische Konfessionsnationalismus nach 1945.

In der Propagierung des neuen Groß-Serbien („Überall wo Serben leben, ist Serbien“) standen von Anfang an veritable Geistesschaffende an vorderster Front. Darunter auch im Westen bekannte Schriftsteller wie Dobrica Cosic, kurzzeitig Staatspräsident und Autor historischer Blut- und Boden-Romane, in denen die „leidvolle Geschichte Serbiens“ übersteigert und geradezu idealisiert wird, sowie Milorad Pavic, der aufgrund seiner orakelhaften Wortkunst im Westen gar als „serbischer Umberto Eco“ gehandelt wurde, und dazu noch Mihajlo Markovic, der ehemalige Dissident und Praxis-Philosoph, der in intellektuellen eurokommunistischen Kreisen des Westens als besonders progressiver und undogmatischer Vordenker gegolten hatte.¹⁵ Die serbisch-orthodoxe Kirche unter Patriarch Pavle machte sich extrem anti-islamische Thesen zu eigen, die von gewissen serbischen Historikern und Orientalisten zur Abwehr der angeblich muslimisch-fundamentalistischen Gefahr im Kosovo und in Bosnien hervorgebracht worden waren. Der Patriarch prägte noch vor dem Ausbruch der Kampfhandlungen in Bosnien das Wort von den „gekreuzigten pravoslavischen Brüdern jenseits der Drina“. Tragisch sollte sich die von der Kirche geduldete Diffamierung der slawischen Muslime in Bosnien als „Verräter am serbischen Volk und serbischen Glauben“ (weil sie vor hunderten von Jahren zum Islam übergetreten sind.) und ihre Diskriminierung als „Türken“ oder „Poturice“ (Vertürkte) herausstellen, dient(e) dies doch perverserweise der ideologischen Rechtfertigung des Völkermords an den bosnischen Muslimen und der systematischen Vernichtung ihrer Kultur. In dem notorischen Memorandum der *Serbischen Akademie der Wissenschaften* von 1986 (1991 veröffentlicht), das heute allgemein als das ideologische Manifest und die theoretische Basis für die serbische Aggression im Kosovo, in Kroatien und in Bosnien gewertet wird, sind all diese Irrationalismen, gipfelnd in der vorsätzlich geschürten Bedrohungspsychose vom Genozid an den Serben, programmatisch zusammengefaßt. Der Pravoslavlje, der orthodoxen Rechtgläubigkeit, als des Hauptmerkmals des Serbentums wird darin größte, auch aktuell und für die Zukunft geltende Bedeutung beigegeben – eine in ihrem antimodernen, dezidiert anti-westlichen, nationalreligiös polarisierenden Geschichtsbild groteske und seltsam anachronistische Schrift, die ins 19. Jahrhundert paßt und daher im Westen auch zuerst nicht ernstgenommen wurde.¹⁶

Auf jeden Fall fiel der serbische Konfessionsnationalismus auf fruchtbaren Boden im wirtschaftlich zerrütteten posttotalitären Serbien und besonders in den Gebieten der serbischen Diaspora. Auch die offizielle orthodoxe Kirche profitierte, anzusehen in der neuerbauten, größten Kathedrale der orthodoxen Welt am Belgrader Saveufer. Extremistische Parteien mit eigenen Tschetnik-Formationen tauchten auf, wie die berüchtigten paramilitärischen Verbände des Soziologen Vojislav Seselj und des Literaten Vuk Draskovic, beide im Westen längere Zeit als antikommunistische Dissidenten angesehen, letzterer gar als „demokratische Alternative“ zu Milosevic im Gespräch. Die Hauptfrage ist natürlich in diesem Konnex, ob und wie die alte Nomenklatura, deren Exponent seit 1987 Slobodan Milosevic ist, sich diese nationale und religiöse Bewegung zunutze gemacht hat und hier einen Kulturkampf inszeniert hat. Die *Instrumentalisierung* der starken religiösen und nationalen Gefühlswelt zwecks Machterhaltung der alten Eliten ist ja heute die vorherrschende Meinung in der westlichen Öffentlichkeit, denn auf diese Weise lassen sich die balkanischen Irrationalismen am ehesten rationalisieren und unserem zweckbezogenen Weltbild einordnen. In der Tat spricht wenig für eine echte nationale und religiöse Disposition des ehemaligen Bankers Milosevic, — obgleich immer wieder seine Herkunft aus einer Popenfamilie kolportiert wird und auf seine den Kosovo-Mythos betreffende Rhetorik der Jahre 1987 bis 1993 verwiesen wird. Es scheint eher der Fall zu sein, daß Milosevic und sein jet-

15 Dobrica Cosic, Die Große Täuschung des Serbischen Volkes, in: Osteuropa-Archiv 1991, A591-A603; Milo Dor, Leb wohl, Jugoslawien. Protokolle eines Zerfalls. Salzburg/Wien 1993 (Kapitel: „Mythos und Mord“).

16 Auszüge in: Detlef Kleinert, Inside Balkan, Wien/München 1993, S. 98-109 (Kapitel: „Lust am Leiden“).

ziger Vordenker Mihajlo Markovic den serbischen Konfessionsnationalismus zu säkularisieren und zu entkirchlichen bestrebt sind, das bedeutet, ihn zu modernisieren, was an seiner panserbischen Zielsetzung freilich grundsätzlich nichts ändert. Dies käme auch Milosevics Absicht entgegen, nach dem groß-serbischen politisch-militärischen Debakel in der Krajina (Wiedereroberung durch die Kroaten 1995) und nach dem moralischen Desaster in Bosnien (Beobachtung serbischer Kriegsverbrechen großen Stils) dem Westen gegenüber als „rationaler“ Verhandlungspartner auftreten zu können und seine mehr mit dem nationalreligiösen Weltbild operierenden innenpolitischen Gegner, wie etwa den Psychologen und Poeten Radovan Karadzic, auszuschalten.

Nach dem mit extremen nationalreligiösen Hetzparolen geführten Krieg in Kroatien und Bosnien, der trotz aller destruktiver Energie zu keinem Erfolg der serbischen Seite geführt hat, müßte man eigentlich folgern, daß die von Milosevic zur Überdeckung innerer Schwierigkeiten ausgelöste nationalreligiöse Woge ihn letztlich überrollt. Und ist es nicht auch möglich, daß er, die alte kommunistische Garde und die Jugoslawische Volksarmee ihrerseits von Seiten der nationalreligiösen Kräfte, die sich im obengenannten Memorandum artikuliert hatten, instrumentalisiert worden sind? Das für die vorher so siegesgewissen Serben im Vorfrieden von Dayton/Ohio 1995 erfolgte abrupte Ende des Großserbischen Traums, das so eng mit dem Namen Milosevic verbunden gewesen ist, könnte auch das Ende seines Regimes und seiner säkularen nationalistischen Option bedeuten. Zwei Szenarien sind dann denkbar: Es tritt nach diesem neuerlichen Trauma eine Ernüchterung ein, die eine Entmythologisierung einleitet, was unter Umständen auch zu einem Wiederaufleben des Kommunismus führen könnte, oder die Orthodoxie bietet sich wieder als der wahre Hort des von aller Welt verlassenen Serbentums an.¹⁷

Muslime in Bosnien

Auf erhebliche definitorische Schwierigkeiten stoßen wir bei der Anwendung des Nationalismus-Begriffs auf die bosnischen Muslime (die albanischen Muslime müssen wir an dieser Stelle außer Acht lassen). *Muslim*, das bedeutet Angehöriger des Islam, bezieht sich exklusiv auf die *Religion* und verhält sich gegenüber den Kategorien Sprache, Abstammung etc. indifferent. Deshalb hat sich eine genuine nationale Identität bei den slawischen Muslimen nicht herausgebildet. Da Sprache und zum Teil auch die Volkskultur mit serbischer und kroatischer identisch ist, war das einzige signifikante Erkennungsmerkmal die Religion und eventuell der bis 1918 höhere, urbane Stand. Mit dem Anpassungsdruck seitens der bereits entwickelten serbischen und kroatischen Konfessionsnationalitäten und den wetteifernden kroatischen und serbischen Ansprüchen, bei den bosnischen Muslimen handle es sich um islamisierte Teile jeweils ihrer Volksgruppe, trat noch ein muslimisches Feindbildschema hinzu, das sich wegen der von der Tschetnikideologie ausgehenden existentiellen Bedrohung in erster Linie gegen die Serben richtete. Dieses Feindbild nutzte dann die deutsche Besatzungsmacht 1943 zur Aushebung der spektakulären Handzar-Division der Waffen-SS aus, was 1944 genozidartige Racheakte der Tschetniks in Ostbosnien zur Folge hatte.

Bestrebungen, das *bosnisch-muslimische Zusammengehörigkeitsgefühl zu nationalisieren*, waren primär von außen erfolgt. So unter österreichisch-ungarischer Okkupation und Annexion (1878-1918), als die Besatzungsmacht hier ein nationales Gegen-

¹⁷ Bassam Tibi. Serbischer Ethno-Fundamentalismus gegen den Religionsfrieden auf dem Balkan, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 13. Januar 1993, S. 8; Herbst, S. 14-16; Cigar, S. 30-32; Mojzes, S. 135-141; Bugajski, S. 137-156; eine Dokumentation über die Kriegspropaganda der Serbisch-Orthodoxen Kirche wird von der Gesellschaft für bedrohte Völker, Göttingen, vorbereitet.

gewicht zur serbischen Irredenta schaffen wollte. Damals kam die Bezeichnung *Bosnjaci* (Bosniaken) für die Muslime auf. Ihr Nationalbild sollte sich nicht so sehr auf den Islam, sondern auf das mittelalterliche bogomilische Königreich Bosnien beziehen. Die Bogomilen wurden als weder katholische noch orthodoxe christliche Sekte gedeutet, um die Unabhängigkeit des Landes sowohl von Kroatien wie von Serbien zu unterstreichen. Auf dieses Reich des 13. bis 15. Jahrhunderts geht das blaue Lilienwappen des neuen bosnischen Staats zurück, das - für westliche Beobachter vielleicht überraschend - keinerlei islamische Symbolik birgt. Diese aufgesetzte bosniakische Identität vermochte sich jedoch gegenüber der muslimischen Identifikation bis in die jüngste Zeit nicht durchzusetzen. Erst während der Kriegswirren 1992 bis 1995 setzte sich der Name Bosniaken als formelle Bezeichnung für diejenigen Bosnier durch, die für die Erhaltung des einheitlichen Staates Bosnien-Herzegowina kämpften (und das sind mehrheitlich die Muslime). Auch gegenüber dem islamskeptischen Ausland hat die Eigenbezeichnung Bosniaken anstelle von Muslimen erhebliche Vorteile. Eine besondere Phase der Nationswerdung der muslimischen Bewohner der Teilrepublik Bosnien war im titoistischen Jugoslawien erfolgt. Dies war durch ihre 1959 bis 1971 erfolgte schrittweise Anerkennung als politische Nation der *Muslimani* geschehen. Taktische Gründe dürften dafür ausschlaggebend gewesen sein, um die latenten serbischen und kroatischen Ansprüche auf die Teilrepublik Bosna i Hercegovina (BiH) zu neutralisieren, wobei zu bedenken ist, daß die Muslimani erst mit dem wirtschaftlichen Aufschwung Bosniens in den achtziger Jahren die demographische Mehrheit in BiH erreicht haben. Der Orientierungsfaktor für die quasi von oben neudeklarierte Nation der Muslimani blieb jedoch ihre islamische Tradition. Die praktische Ausübung der Religion war demgegenüber schon im ersten Jugoslawien zurückgegangen und kam unter Tito fast zum Erliegen.

Der Islam, der ja keine feste Kirchenhierarchie oder kirchliche Administration kennt, war vom kommunistischen Verweltlichungsdruck erheblich mehr betroffen als die beiden christlichen Kirchen mit ihrer festverankerten regionalen Struktur. Bis zum kriegesischen Auseinanderbrechen Bosnien-Herzegowinas 1992 bis 1995 war hinsichtlich der bosnisch-muslimischen Nation das Phänomen eines nur taktisch-politischem Kalkül entsprungenen Konstruktes vorherrschend. Dies sollte sich jedoch schlagartig ändern, als von bosnisch-serbischer Seite, mit Belgrad im Hintergrund, der Krieg in der Form des Genozids und des Kulturkampfes geführt wurde, und jeder „Musliman“, selbst wenn er persönlich Atheist war, plötzlich zum „islamischen Fundamentalisten“ erklärt wurde. Viele der bosnischen Muslime wurden erst in diesem schrecklichen Augenblick von ihren serbischen Nachbarn als Muslim identifiziert und zu religiösen Muslimen „gemacht“, und ein Teil der Terroropfer wurde sich, sofern er mit dem Leben davon kam, angesichts der Gewehrläufe auch der eigentlichen islamischen Identität bewußt.¹⁸ Der von den serbischen Separatisten und von Belgrad den Bosniaken aufgezwungene Abwehrkrieg hat hier *nationalintegrativ* gewirkt und ein vorher nicht in diesem Maße gekanntes *bosnisch-muslimisches Eigenbewußtsein* hervorgerufen. Inwieweit der sogenannte islamische Fundamentalismus (ein höchst unklarer Begriff) bei dieser rezenten Nationsbildung auf dem Balkan eine Rolle spielt, ist eine häufig gestellte Frage. Hierbei sollte beachtet werden, daß sich Islam und Nation generell gegenseitig ausschließen. Was bei uns als Fundamentalismus firmiert, ist eine sich als antiimperialistisch, Sozialrevolutionär verstehende, auf jeden Fall aber religiöse, supranationale Bewegung. Die Abqualifizierung des bosnischen Islam als fundamentalistisch dient aber der sehr wirksamen Kriegsagitation in den serbischen Gebieten, ein einfaches und unkompliziertes Feindbild, das den Krieg als Verteidigung der Orthodoxie gegen den militanten Islam rechtfertigen soll. Analoge antimuslimi-

18 Geschildert in: Zlatko Dizdarevic, Der Alltag des Krieges. Ein Tagebuch aus Sarajevo, Frankfurt/M. 1993. GMH 12/95

sehe Parolen waren übrigens auch während des 1993 um Mostar tobenden kroatisch-bosnisch/muslimisch-bosnischen Krieges von kroatischer Seite zu vernehmen.

Erste Anzeichen einer „islamischen Renaissance“ hatten sich bereits unter Tito gezeigt, als 1977 eine islamische Hochschule in Sarajevo gegründet worden war. Diese hochoffizielle Hofierung des Islam diente allerdings eher dazu, das Prestige Jugoslawiens bei den Blockfreien - die sich zu einem großen Teil aus islamischen Staaten zusammensetzten - zu erhöhen. Im Zuge des „kleinen Wirtschaftswunders“ in Bosnien-Herzegowina in den achtziger Jahren (Anlage eines VW-Werks, Aufbau einer eigenen Rüstungsindustrie, Olympische Spiele 1984) wurden zahlreiche Moscheen restauriert, bzw. auf dem Lande neu erbaut, und zwar ganz überwiegend von Gastarbeitern, die damit ihre Heimatverbundenheit und auch ihren Wohlstand zeigen wollten. Diese Art der islamischen Renaissance zeigte hingegen keinen ausgesprochenen religiösen, sondern eher folkloristischen Charakter. Trotzdem setzte noch in der Endphase Titos 1980 eine anti-islamische Repressionswelle ein, die in politischen Schauprozessen 1983 ihren Höhepunkt fand. Schon damals wurde, und zwar von kommunistischer Seite, gegen einen der Hauptangeklagten, Alija Izetbegovic, heute bosnischer Staatschef, der Vorwurf erhoben, er wolle Bosnien in einen fundamentalistischen Gottesstaat verwandeln. Izetbegovics nur dem Titel nach vielzitierte, vor 20 Jahren publizierte „Islamische Deklaration“ allerdings bezieht sich überhaupt nicht auf Jugoslawien und ist sehr allgemein gehalten. Eine islamistische Tendenz ist darin nur bei absichtlicher Umdeutung herauszulesen, denn der Autor plädiert im Gegenteil für einen aufgeklärten „europäischen Islam“, der im Einklang mit den Werten der Toleranz und des politischen Pluralismus stehen sollte und als zivilisierte Alternative zu den radikal-islamischen Tendenzen im Nahen Osten gedacht war und ist. Die Partei der Demokratischen Aktion, der Izetbegovic vorsteht, und die ab 1992 die bosnische Regierung stellt, versteht sich als demokratisch und bürgerlich. Im bosnisch-muslimischen Parteienspektrum nehmen die rein religiösen Vertretungen nur einen kleinen Teil ein. Der ideologische Einfluß radikaler islamischer Staaten ist trotz zunehmender Hilfslieferungen von dieser Seite gering und findet ungeachtet der furchtbaren Notlage keinen ernstzunehmenden Widerhall in der Bevölkerung. Dafür verantwortlich dürfte auch der häufig zu beobachtende Sachverhalt sein, daß Denkmuster und Mentalität bei der muslimischen Bevölkerung, zumindest bei den höheren sozialen Schichten, durchaus „europäisch“, zivil und „rational“ ausgeprägt sind, - im Kontrast übrigens zur häufig noch recht prämodern wirkenden serbischen Mentalität.¹⁹

Logik westlicher Realpolitik

Vergessen wir aber nicht, daß der Westen das Wiederauftreten des Konfessionsnationalismus im ehemaligen Jugoslawien begünstigt hat. Der sogenannte Vance/Owen-Plan von 1993 mit seiner versuchten Scheidung nach exklusiven *nationalen*, und das heißt in Bosnien dezidiert *religiösen* Kriterien, hat das in der westlichen Diplomatie längst obsolete nationalreligiöse Prinzip wieder salonfähig gemacht. Eine aus als religiös „einheitlich“ definierten Regionen bestehende balkanische Raumordnung und die dorthin führenden mit Krokodilstränen beklagten ethnischen und kulturellen Säuberungen liegen offensichtlich in der Logik westlicher Realpolitik.

¹⁹ Smail Balic, Das Bosniakentum als nationales Bekenntnis, in: Österreichische Osthefte 33/1991, S. 344-354; ders., Das unbekannte Bosnien. Europas Brücke zur Islamischen Welt. Köln/Wien 1992; ders., Der Islam - europakonform. Altenberge 1994; Bassam Tibi, Die islamische Dimension des Balkan-Krieges, in: Europa-Archiv 22/1993, S. 635-644; Mojzes, S. 141-143; Bugajski, S. 10-25. Alija Izetbegovic, Die Islamische Ordnung, Berlin 1993 (Auszüge).